

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 49 (1974)
Heft: 1

Artikel: Nach den Festtagen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten ist vorbei, und viele werden aufatmen, dass sie dieses Fest hinter sich haben. Es ist eine Tatsache, dass in der Adventszeit speziell Männer sehr mürrisch und schlechter Laune sein können. Ich habe mich darüber mit einem Pfarrer unterhalten. Er meinte, dies beweise, dass um diese Zeit etwas für die Menschheit Bedeutsames geschehen sei, was ich weniger glaube. Meines Erachtens sind es eher die zunehmende Finsternis und die graue Stimmung, die öppedie über unseren Gefilden hängt, welche Depressionen und Reizbarkeit auslösen, als religiöse Gründe.

Im Berner Oberhasli werden nach der Sonnenwende heute noch mit nächtelangem Läuten von Kuhtricheln die bösen Geister ausgetrieben. Es ist ein uralter Brauch, der vielleicht sogar auf heidnische Zeiten zurückgeht. Daraus kann man folgenden Schluss ziehen: Offenbar waren seit eh und je viele Menschen bei Winterbeginn vermehrt Verstimmungen ausgesetzt, die man damit erklärte, böse Geister hätten von ihnen Besitz ergriffen. Es muss sich dabei um ein steinaltes Phänomen handeln. Damals feierte man das Fest der Sonnenwende, und die Geburt Jesu wurde auf beiläufig dieses Datum festgesetzt. Damit knüpfte man an alte Traditionen an und versüsste den Anhängern Wotans oder anderer Götter die Pille der Christianisierung, die sie sicher zum Teil ungern geschluckt haben. Das Christentum ist ja auch mit Zwang und Waffengewalt eingeführt worden, was man nicht vergessen sollte.

Von der Religion der Liebe zu Gott und den Menschen sind längst nicht alle, die sich offiziell zu ihr bekennen, tiefer berührt worden. Wer über eine gewisse Lebenserfahrung und Menschenkenntnis verfügt, weiss das. Ich bin ohnehin der Meinung, dass die Gebote der christlichen Religion uns mehr oder weniger überfordern. Das betrifft eine Problematik, über die man endlos diskutieren könnte.

Dass die Dezembermuffel nicht sehr schenckfreudig sind, liegt auf ihrer Linie, aber es gibt halt überhaupt Leute, die nicht fürs Schenken sind. Sie sind gleichgültig und vergesslich, was keineswegs mit dem Geschenkrummel vor Weihnachten zusammenhängen braucht. Sie vergessen auch Geburts- und Hochzeitstage. Es ist nicht schön, neben gleichgültigen Menschen zu leben, aber im Alltag lässt sich diese Gleichgültigkeit besser verkraften als an Festtagen.

Beim Anblick der brennenden Kerzen am Christbaum wird sie stärker als sonst empfunden. In uns allen schlummert noch das Kind, das an Festtagen etwas Aussergewöhnliches erwartet. Ich bin deshalb überzeugt, dass an Weihnachten und bei anderen besonderen Gelegenheiten viele unter uns sehr enttäuscht sind, obwohl sie längstens wissen müssten, dass sie wenig oder nichts zu erwarten haben. Um mit Thomas Mann zu sprechen: Man gewöhnt sich daran, dass man sich nicht daran gewöhnt. Dieser Ausspruch hat auch Geltung für den Rest des Jahres.

Eben habe ich mit einer meiner Freundinnen telefoniert. Sie ist 43 Jahre alt und lebt mit ihren betagten Eltern zusammen. Was ich von ihr zu hören bekam, war nicht sonderlich erhebend. Sie hat zwei Schwestern. Die ältere ist seit mehr als 25 Jahren verheiratet und hat eine Tochter. Die jüngere Schwester ist geschieden und hat auch eine Tochter. Alle Jahre wieder rücken sie zu fünft an und verbringen das Christfest bei ihren alten Eltern, ohne zu bedenken, dass die alte Frau nicht mehr in der Lage ist, Mahlzeiten für acht Personen zuzubereiten.

Die ganze Last ruht also auf den Schultern der ledigen Schwester, die erwerbstätig ist und ein paar Ruhetage verdient hätte. Von Ruhe ist keine Rede. Sie muss für alle einkaufen und die Lebensmittel nach Hause schleppen. Für acht Personen läppert sich das. Sie schlafen zu fünft in drei Betten, die bezogen werden müssen. Nachher muss die Bettwäsche gewaschen und gebügelt werden. Darum kümmert sich meine Freundin weniger, aber sie muss kochen, was sie an und für sich gerne tut, jedoch nicht gerade für acht Personen. Schwestern und Nichte helfen ihr schon. Trotzdem ist sie jeweils nach den Festtagen ziemlich erschöpft. Am meisten geht ihr das oberflächliche Gerede auf die Nerven. Man hat sich nichts von Belang mitzuteilen. Dass die jüngere Schwester mit ihrer Tochter aufkreuzt, ist begreiflich, aber bei der älteren ist die Situation anders. Bei ihr ist es eher Egoismus und Bequemlichkeit, wenn sie sich samt Familie über die Festtage bei ihren alten Eltern ansiedelt. Sie hat es während der Dauer ihrer Ehe fertig gebracht, nicht ein einziges Mal einen Christbaum zu schmücken und ein festtägliches Essen zu kochen. Das überlässt sie andern. So etwas nennt sich Lebenskunst, nur pflegt die Art von Lebens-

kunst sich stets auf dem Rücken anderer abzuspielen.

Niemand hat die Kraft und die Zivilcourage ihr zu sagen: «Diesmal könntet ihr bei euch Weihnachten feiern. Wir sind alt und den Umtrieben nicht mehr gewachsen.» Sie betreiben beide immer noch eine Politik des Familienprestiges. Man will der Nachbarschaft und den beidseitigen Sippen zeigen, wie gut der Familienzusammenhalt funktioniert. Es ist kein Theater dabei. Alle kommen recht miteinander aus, aber ein eigentlich herzliches Einvernehmen besteht nicht. Es ist so, wie es vielerorts ist: Man arrangiert sich nebeneinander. Für meine Freundin sind die Festtage eine Qual. Indessen leiden auch die alten Eltern darunter. Das «Gewusel» ermüdet sie, was sie aus weiteren Prestige Gründen niemals zugeben würden. Zudem ist es unmöglich, mit ihnen ein vernünftiges Gespräch zu führen.

Ich habe meiner Freundin vor fünfzehn Jahren geraten, daheim auszuziehen. Sie hörte nicht auf mich. Heute bereut sie es; denn jetzt kann sie die alten Eltern nicht mehr verlassen. Sie kämen allein nicht mehr zurecht. Im Quartier ist eine hübsche Alterssiedlung und daneben ein Altersheim gebaut worden. Von einem Umzug wollen sie nichts wissen. «Wir mögen nicht den ganzen Tag um alte Leute sein», sagen sie. Es sind sehr egoistische alte Leute, die die Gutmütigkeit und Anständigkeit ihrer mittleren Tochter weidlich ausnützen. Die Weihnachtswünsche der Mutter sind alles andere als bescheiden, obgleich sie genug Geld hat und keineswegs darauf angewiesen ist, sie auch auf dem Gebiet auszunützen. Das wäre ein Blick hinter die weihnachtlichen Kulissen dieser Familie.

Es kann nicht schaden, sich zur Abwechslung mal Gedanken über das Los lediger Töchter, die bei ihren alten Eltern oder Elternteilen leben, zu machen. Ich werde gelegentlich einen ausführlichen Bericht darüber schreiben.

Und wenn wir grad bei den Geschenken sind, noch ein Wort dazu. Als ich im Dezember im Lädli «poschtete», traf ich eine Genossenschaftlerin, die sich höchst abfällig über den Austausch an Geschenken äusserte. Ich sagte: «Was heisst Austausch? Sie glauben doch nicht etwa, ich hätte, abgesehen von seltenen Ausnahmen, den Gegenwert für meine Gaben erhalten. Bei mir geht es nach dem Motto: Geben ist seliger als nehmen!» Da lachte sie herzlich. Immerhin betreibe ich seit Jahren energisch

einen Abbau der Geschenke. Dem einen Gottenkind habe ich nach der Konfirmation nichts mehr gegeben, sondern lediglich einen Brief geschrieben. Der Erfolg bestand darin, dass seine Eltern, die uns als Goldbergwerk betrachtet hatten, eine Stinkwut bekamen und die Beziehung zu uns abbrachen. Ja nu, wir können uns ohne sie behelfen. Zur Konfirmation hatte ihm mein Gatte 250 Franken überreicht und wurde dabei das ungute Gefühl nicht los, dass die Eltern den Betrag als zu gering ansahen.

Mit dem Abbau der Geschenke ist es halt auch so eine Sache. Im allgemeinen

bin ich aber auf ein vernünftiges Echo gestossen, weshalb ich am Dezembermummel kaum mehr teilnehmen muss. Wie ich gehört habe, schenkt man sich vermehrt praktische Dinge, die man sowieso kaufen würde. Als ich mir in Anbetracht der Energiekrise zusätzliche warme Unterwäsche anschaffte, bemerkte die Verkäuferin, es werde «schaurig» viel Wäsche gekauft. Eben! Die fehlenden Wärmegrade in der Wohnung werden auf die Weise kompensiert. Mein «Ältester» liest gerade emsig in dem Buch «Lenin in der Schweiz», das er sich gewünscht hatte. An Weihnachten

1972 haben wir uns gegenseitig nichts geschenkt, was ich dann doch als ein wenig trostlos befand. Ich werde dieses Experiment nicht mehr wiederholen.

Der Giftpfeil

Es ist äusserst schwierig, einer Frau klarzumachen, dass auch ein Gelegenheitskauf Geld kostet.

Heizungsschäden in den Wohnungen vermeiden

Die *Versorgungsschwierigkeiten mit Heizöl* und die enorm gestiegenen Preise haben, neben den Einschränkungen auf andern Gebieten, auch *Sparmassnahmen im Betrieb von Heizungen* gerufen. Die Ölheizung ist in den letzten 20 bis 25 Jahren die gebräuchlichste Heizart für Wohnhäuser (auch für Geschäftshäuser usw.) geworden. Sie ist bequemer und war bisher billiger als Kohlenheizung.

Zu den empfohlenen *Sparmassnahmen* gehören unter anderm:

Die Raumtemperatur tagsüber auf 19 bis 20 Grad senken.

Auf das nächtliche Durchheizen verzichten, bzw. bei tiefen Aussentemperaturen nur reduziert heizen.

In Schlafzimmern und selten benützten Räumen die Heizkörper drosseln.

Das *Drosseln der Heizkörper* darf aber nicht so verstanden werden, dass sie ganz abgestellt werden und kalt bleiben. Das wäre bei Aussentemperaturen unter 0 Grad gefährlich, besonders dann, wenn in diesen Räumen gleichzeitig lange gelüftet würde oder ein Fenster ganz oder teilweise überhaupt offen bliebe. Ein von der Zirkulation ganz abgestellter Heizkörper kann unter diesen Bedingungen bei tiefen Aussentemperaturen einfrieren und wird vom Eis gesprengt. Der in solchen Fällen entstehende Schaden, für den der Mieter verantwortlich ist, ist gross. Nicht nur muss der defekte Heizkörper ersetzt werden, sondern es entsteht in dem betreffenden Raum und in den darunter liegenden Räumen durch das ausfliessende schmutzige Heizungswasser grosser

Schaden an Böden, Decken und Wänden. Ausserdem gibt es für alle am gleichen Heizstrang liegenden Wohnungen bis zur Behebung des Schadens einen Betriebsunterbruch. Die Räume bleiben kalt, was bei tiefen Aussentemperaturen für die Bewohner recht unangenehm ist!

Zur Illustration folgen nachstehend einige *Schadenfälle aus der Praxis*:

Ein Mieter, Bewohner eines Mehrfamilienhauses, liebte das Schlafen im kalten Zimmer. Er stellte deshalb den Heizkörper ganz ab und liess das Fenster hinter dem geschlossenen Jalousieladen einen Spalt weit offen. Eines Nachts, bei einer Aussentemperatur von etwa minus 10 Grad, platzte der eingefrorene Gussheizkörper mit grossem Knall, und bald schon floss das Heizwasser auf den Spannteppich und anschliessend der Steigleitung entlang in die Schlafzimmer der tiefer liegenden Wohnung. Die städtische Feuerwehr wurde mitten in der Nacht zu Hilfe gerufen (das Gescheiteste was getan wurde!) und konnte durch ihren Einsatz das Haus und die Wohnungen vor noch grösserem Schaden bewahren.

In einem Einfamilienhaus mit eigener Zentralheizung wurde das oberste Zimmer nicht mehr bewohnt. Der Heizkörper wurde deshalb vom Mieter abgestellt und das Fenster zur Belüftung des Raumes ein wenig offen gelassen. Obschon die Jalousieläden geschlossen waren, passierte es dann bei grosser Kälte: Der Gussheizkörper fror ein und wurde gesprengt. Der Mieter hatte den abgestellten Heizkörper ganz vergessen! Zum Glück war hier der Wasserschaden nicht so gross, weil die ausfliessende Wassermenge gegenüber dem zuerst geschilderten Fall (Fernheizung) nur klein war. Doch ist schon allein der Ersatz eines defekten Heizkörpers recht kostspielig.

Ein Mieter ging für 14 Tage in die Winterferien. Im Schlafzimmer hatte er nach seiner Gewohnheit den Heizkörper abgestellt und ein Fenster offen stehen lassen. Die Jalousieläden hatte er in der ganzen Wohnung, so auch im Schlafzimmer, vor der Abreise geschlossen. Während seiner Abwesenheit herrschten tiefe Aussentemperaturen. Eines Morgens hörten einige Hausbewohner einen scharfen Knall aus der verlassenen Wohnung, und kurze Zeit später drangen weisse «Rauchwolken» aus dem Schlafzimmer ins Freie. Die aufgeschreckten Mieter vermuteten einen Zimmerbrand in der abgeschlossenen Wohnung und avisierten die Feuerwehr. Die Feuerwehrleute stiegen mit einer Leiter in die im 1. Stock gelegene Wohnung hinauf, öffneten gewaltsam die Jalousieläden und fanden den Schaden: Ein vom Eis gesprengter Heizkörper und ein von schmutzigem Heizwasser überschwemmter Zimmerboden. Der von den Hausbewohnern wahrgenommene «Rauch», der durch die Jalousieläden hindurch ins Freie gedrungen war, erwies sich als kondensierter Wasserdampf. Die Feuerwehr zeigte sich auch hier fachkundig und behob die grössten Schäden. Ohne ihre Hilfe wären die Instandstellungskosten für den sorglosen Mieter weit höher ausgefallen.

Diese Beispiele mögen zeigen, dass bei Aussentemperaturen unter 0 Grad die Heizkörper nicht ganz abgestellt werden dürfen. Die Warmwasser-Zirkulation darf nicht unterbunden werden. Wenn es in einem temperierten Schlafzimmer zu warm ist, kann man den Heizkörper mit einer alten Wolldecke oder etwas Ähnlichem zudecken, damit er bei geöffnetem Ventil weniger Wärme abgibt. Mit diesem einfachen Mittel lassen sich Frostschäden an Heizkörpern vermeiden, ohne dass man auf Schlafgewohnheiten verzichten muss.

E. Hörnlimann